

Dr. Michael Hermann
Geograf und Politikwissen-
schaftler, Forschungsstelle
Sotomo GmbH, Zürich

Die Geografie der neuen Zuwanderung

Moderatorin: Bevor Sie loslegen mit Ihrem Referat, nimmt mich die Zuwanderung Wunder. Ist es immer ein Problem der Zentren?

Es ist per se noch kein Problem, sondern primär eine Chance für die Zentren.

Moderatorin: Sie haben mich ertappt. Es ist eine Chance der Zentren.

Ja, genau, aber auch der anderen.

Auf jeden Fall vielen Dank für die nette Einführung. Ich bin ganz begeistert, weil normalerweise die Einführung immer die Kopie dessen ist, was man auf der eigenen Homepage geschrieben hat. Dies war jetzt einmal eine Einführung, die ich selber noch nie gehört habe, also wirklich vorbildhaft. Ich bin gerne hier. Ich spreche gerne über dieses Thema. Es ist ein Herzensanliegen für mich. Ich möchte über die Geografie der neuen Zuwanderung sprechen und zugleich auch schon eine kleine Fussnote machen oder auch schon wieder ein bisschen relativieren, wie man es ja gerne tut, wenn man aus der Hochschule kommt.

Teil 1

Ist die neue Zuwanderung nicht eigentlich schon wieder die alte? Ist es das, was wir als die neue Zuwanderung bezeichnet haben? Avenir Suisse hat angefangen damit und ein Buch über die neue Zuwanderung geschrieben. Das hat die Debatte sehr lang geprägt. Die Frage ist: Ist es eigentlich immer noch das richtige Label für das, was heute passiert? Ist die neue Zuwanderung eben nicht schon die alte? Ist es nicht überhaupt ein Problem mit dieser Art von Labelling, dass das, was man als «das Neue» bezeichnet, nicht wirklich fasst und das Neue zum Alten wird. Denken Sie nur an die «Neue Zürcher Zeitung», die eigentlich eher eine alte Tante ist und schon seit über 200 Jahren existiert, aber immer noch die «Neue Zürcher Zeitung» ist. Ich frage mich immer: Was ist denn die «Alte Zürcher Zeitung»? Der Tagi ist es ja nicht. Der ist noch im Babyalter, verglichen mit der «Neuen Zürcher Zeitung». Auch postmodern und all diese Begriffe bezeichnen etwas als nachher. Das funktioniert nicht wirklich. Das ist auch mit diesem Begriff der neuen Zuwanderung so. Man kann aber schon sehr wohl unterscheiden und einen Shift in der Zuwanderung feststellen.

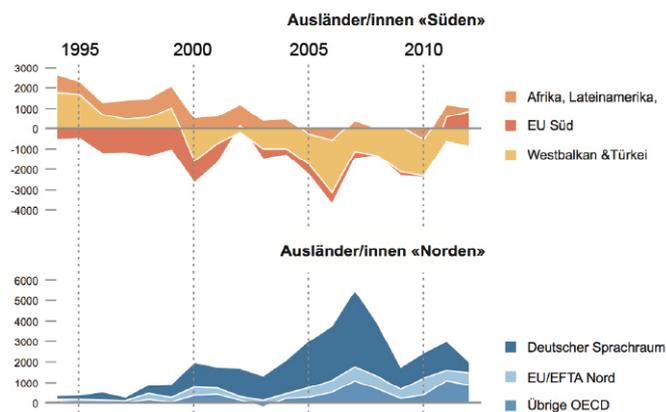
Wir alle wissen, dass die Zuwanderung in der Schweiz sehr lange geprägt war von diesem ersten Idealtyp, der oben dargestellt wird. Es ist wahr, eine Zuwanderung, die man als Unterschichten bezeichnet, ist eine Zuwanderung von Menschen, die im Schnitt weniger gut ausgebildet sind und insbesondere in weniger qualifizierten Jobs arbeiten als die ansässige Bevölkerung, da sie eine gewisse Ersatzfunktion übernehmen für Branchen, die sonst verwaisen würden. Dieses dominante Bild, das über dieses Bild des Gastarbeiters, der Gastarbeiterin geprägt ist, ist spätestens seit den späten 1990er-Jahren nicht mehr die Realität. Es hat zunehmend eine neue Art von Zuwanderung gegeben, die man als Überschichten bezeichnen kann, weil diese



Migranten und Migrantinnen im Schnitt besser qualifiziert sind, zumindest was die formale Schulbildung betrifft, als die ansässige Bevölkerung. Die Hochqualifizierten, die dann zum Thema wurden und die plötzlich auch andere Konkurrenzsituationen hergestellt haben, die das alte, einfache Muster, das nur die Unterschicht von Konkurrenz betroffen war, und alle anderen wurden die soziale Leiter hochgepusht dank der Zuwanderung. Das hat plötzlich nicht mehr gestimmt. Die, welche sich immer ein bisschen zurücklehnen konnten, befanden sich plötzlich selber in einer Konkurrenzsituation.

Dass dem wirklich so ist, zumindest bezüglich der Bildungsstufen, sehen wir auf dieser Darstellung. Hier sind die Bildungsniveaus in der Schweiz nach Ländergruppen dargestellt. Sie sehen diese mittlere und hohe Bildung und die tertiäre Bildung, also nicht nur Hochschule, sondern jede Art von tertiärer Bildung. Sie sehen, die schweizerische Bevölkerung, also Leute, welche einen Schweizer Pass haben, nimmt eine Mittelstellung zwischen zwei Gruppen ein. Es ist nicht nur eine Mittelstellung, sondern es ist auch eine Stellung, die besonders für dieses mittlere Segment geprägt ist. Dieses mittlere Segment, also die Berufsbildung, das duale Bildungssystem, ist etwas typisch schweizerisches, was man eben auch in dieser Darstellung sieht. Was auch sofort auffällt, ist, dass diese soziale Unterscheidung zugleich eine geografische ist. Vielleicht ist es nicht ganz lupenrein, aber in der Tendenz kann man sagen, dass Migration aus dem Süden eher unterschichtet ist und Migration aus nördlichen Ländern oder allgemein gesagt aus OECD-Ländern – dazu gehört ja auch Australien ganz im Süden – überschichtet ist in der Schweiz. Deshalb kann man auch diese Ländergruppen und Herkunftsregionen als Proxy verwenden, oder man konnte es, zumindest eine Zeit lang. Wenn man die Struktur der Zuwanderung anschaut, kann man sehen, woher die Leute kamen. Man hat ja häufig nicht dieses Bildungsniveau, sondern man wusste nur, da ziehen viele Deutsche, viele Engländer hin. Da kann man sagen, dass es ein Zeichen für Aufwertung ist. Lange war es ja so, dass, wenn irgendwo der Ausländeranteil gestiegen ist, es ein Zeichen für einen sozialen Abstieg des Quartiers oder der Gemeinde und umgekehrt war. Heute ist es eigentlich anders. Beispielsweise die Quartiere Fluntern, Zürichberg. Da nimmt der Ausländeranteil zu. Das ist eigentlich ein Zeichen einer Überschichtung. Es ist quasi die internationale Oberschicht, die die lokale Oberschicht verdrängt. Es ist eben eine Verdrängung in einer umgekehrten Richtung. Es sind typischerweise Leute aus anderen Regionen.

1 Zuwanderung in die Stadt Zürich
Grafik: Statistik Stadt Zürich



Weshalb haben wir so lange von dieser neuen Zuwanderung gesprochen? Weil das Bild so aussah. Es ist jetzt nur für die Stadt Zürich, weil Zürich so etwas wie der Hotspot dieser neuen Zuwanderung ist. Ich komme noch darauf zu sprechen. Sie sehen auch, bereits vor Beginn der Personenfreizügigkeit (1995) bis zum Beginn der Personenfreizügigkeit haben wir hier einen Shift der südlichen Migrationsländer. Hier ist immer die Veränderung in 1000 Personen. Diese Sektoren sind gestapelt. Sie müssen sie nicht einzeln sehen. Hier haben wir wieder eine negative Veränderung, insbesondere zuerst bei EU-Süd, also Ländern aus dem Mittelmeerraum. Zuwanderung aus diesen Räumen gab es immer weniger. Es gab eine Abwanderung, eine negative Bilanz.

Die Zuwanderung aus nördlichen Ländern hingegen, insbesondere aus dem deutschen Sprachraum, war positiv. Es war damals auch die Zeit, als der «Blick» das erste Mal getitelt hatte: «Wie viele Deutsche verträgt die Schweiz im guten Helvetismus?» Das hat lange die Debatte geprägt. Wenn wir jetzt schauen, wie es weitergegangen ist seither, dann sehen wir, dass dies offenbar nicht einfach ein Generaltrend war, sondern dass sich hier doch einiges wieder verschoben hat. Die neuen Herkunftsländer haben an Bedeutung verloren. Die traditionellen Herkunftsländer, insbesondere auch EU-Süd, haben wieder an Bedeutung gewonnen.

Jetzt noch kurz zu diesem Phänomen, welches vorher zu diesem Ver stolperer geführt hat. Auswanderungswelle oder Zuwanderungswelle. Es ist eben schon die Auswanderungswelle und nicht die Zuwanderungswelle. Es ist beides, aber es ist primär eine deutsche Auswanderungswelle, die uns miterfasst hat. Ich fand es ganz faszinierend. Die typische Schweizersicht ist, dass man immer einmal die Schweizerzahlen anschaut und meint, die Schweiz sei der Nabel der Welt und alles, was darum herum passiert, passiere aufgrund dessen, was in der Schweiz passiert. Wir führten die Personenfreizügigkeit ein. Es kamen viele Deutsche, also muss es wegen der Personenfreizügigkeit gewesen sein, im Sinn von «post hoc ergo propter hoc».

Wenn wir uns aber anschauen, was aus deutscher Sicht passiert ist: Dies ist die Nettoauswanderung aus Deutschland ab den frühen 1990er-Jahren. Sie sehen, sie hat bis 2009 zugenommen in die Schweiz. Es ist die rote Linie. Nachher hat sie wieder abgenommen. Wo ist die Personenfreizügigkeit dazugekommen? 2002 begann die Schweiz mit der beschränkten Personenfreizügigkeit und 2007 mit der vollen Personenfreizügigkeit. Sie sehen, dass dieser Boom oder dieser Zug in die Schweiz Ende der 1990er-Jahre angefangen hat und offensichtlich nicht aufgrund der Personenfreizügigkeit. In der Zeit, wo sich die Zuwanderung in die Schweiz verfünffacht hat, hat sich auch die Zuwanderung in die anderen nordeuropäischen Länder verfünffacht. Da gab es vorher schon die Personenfreizügigkeit. Wenn man nach Übersee schaut, sie hat sich auch verfünffacht in Richtung Kanada, Neuseeland und ist seit 2008 wieder zurückgegangen. Offenbar war es kein Schweizer Phänomen, sondern ein deutsches Phänomen. Es war in einer Phase, wo Deutschland das einzige Mal in der modernen Geschichte eine höhere Arbeitslosigkeit hatte als der EU-Durchschnitt. Es waren insbesondere Pushfaktoren, die zu dieser Wanderungswelle geführt haben. Seit wir die Personenfreizügigkeit haben, haben wir zwar viel Zuwanderung, aber Sie müssen auch wissen, dass es eine Spezialsituation mit Deutschland ist, die wenig mit der Schweiz zu tun hat, wenn nicht sogar nichts. Auf dem Fuss quasi ist die Krise in Südeuropa ausgebrochen. Es sind wiederum Länder, wo wir eine starke Migrationstradition ha-



ben, Italien, Portugal, Spanien. Jetzt kommen diese Leute. Genauso wie die Leute aus Deutschland hat auch diese Welle immer ein Anfang und ein Ende. Auch die Welle aus Südeuropa hat bereits einen Anfang, und sie wird auch ein Ende haben. Wir haben jetzt eigentlich in einer Situation abgestimmt, wo sich zwei sehr spezifische Konstellationen hintereinander angereiht haben, die eigentlich beide nichts mit der Personenfreizügigkeit zu tun haben. Es ist aber immer so, dass man auf dem Wissen, das man hat, abstimmt. Es war schon bei der Schwarzenbach-Initiative, 1970, so.

Ich schweife ein bisschen ab zu meinen Lieblingsthemen. Die deutsche Zuwanderung ist wieder zurückgegangen. Wir haben hier eine starke Zunahme, eben erst nicht per se, es ist nicht einfach nur der Einkommens- oder Lebensstandard-Unterschied, sondern es ist wirklich diese Krise in Südeuropa, die dazu geführt hat, dass mehr Leute aus Portugal, Spanien und Italien in die Schweiz kommen. Wir sehen aber jetzt auch, dass sich die Branchenstruktur der Zugewanderten trotzdem verändert hat, indem immer mehr Leute wie Finanzdienstleister, IT-Beratung und immer weniger aus dem Handel, Gastgewerbe und der Reparaturen kommen. Die Frage ist nun: Ist diese Migration aus dem Süden nicht auch eine überschichtende Migration? Spannend ist, dass es tatsächlich so ist. Wenn wir die Bildungsstufen anschauen, sehen wir, dass die Leute, die heute kommen, auch gut gebildet sind, wenn sie aus dem Süden kommen, abgesehen von den Portugiesen. Bei den Portugiesen haben wir immer noch dieselbe Struktur, weil sie vor allem ins Baugewerbe gehen. Ansonsten haben wir auch eine Tertiärisierung, insbesondere mit der Zuwanderung aus Italien. Ganz wichtig ist diese Tertiärisierung.

Wir haben hier Strukturhebungsdaten nach Jahr der Ankunft in der Schweiz untersucht. Je später, desto mehr tertiär Gebildete (oben), aber der Einfluss auf den Berufsstatus ist viel weniger ausgeprägt. Das ist auch ein Phänomen, das man generell kennt. Es ist ein Phänomen der Dequalifikation, dass viele Leute nicht auf derselben Stufe arbeiten können, wo sie eigentlich ausgebildet wären. Das müssen wir auch ein bisschen berücksichtigen, wenn wir diese ganze Struktur, diesen ganzen Strukturwandel der Zuwanderung anschauen.

Teil 2

Und jetzt das, was Sie natürlich besonders interessiert, nämlich wie wichtig dies nun für das Siedlungsgefüge, auf den Wohnungsmarkt usw. ist. Wir kennen alle dieses Bild. Es ist nicht allzu lange her, als die Stadtfucht angesagt war. Es war die Rede von der A-Stadt. Das hat sich ziemlich radikal geändert. Es dauerte zwar ziemlich lange. Wir hatten die Gentrifizierung. Die Leute, insbesondere die städtische Politik, haben immer noch die A-Stadt im Kopf gehabt. Plötzlich haben in wenigen Jahren alle nur noch von Seefeldisierung und Gentrifizierung gesprochen. Wieso ist es so? Was ist hier eigentlich passiert? Was ist eigentlich die Basis für dieses Spannungsfeld? Es hat sehr viel damit zu tun, dass Kernstadt und Umland, suburbaner Raum, ganz unterschiedliche Lebensräume mit unterschiedlichen Qualitäten sind. Diese Qualitäten sprechen unterschiedliche Menschen an.

Suburbia steht für Wohneigentum, für Privatsphäre, soziale Homogenität, Trennen von Wohnen und Arbeiten, für Privatverkehr.

Kernstadt steht eher für Miet- oder Genossenschaftswohnungen, für mehr Immissionen, für Multikulturalität, öffentliches Leben, Nähe von Wohnen und Arbeiten,



ÖV-orientierten oder Langsamverkehr-orientierten Lebensstil. Wie andere Dinge, Präferenzen sind entscheidend für Konsum, und insbesondere sind sie dann entscheidend, wenn wir uns nicht alles leisten können. Ob es das Wohnen ist? Das Wohnen gehört zu den Lebensfeldern, wo wir uns typischerweise nicht alles leisten können. Alle können sich das tollste Handy leisten. Deshalb läuft die halbe Welt, und sicher auch die halbe Schweiz, mit einem iPhone herum. Jedoch können sich nicht alle Leute die ideale Wohnung leisten. Je mehr Kompromisse wir machen müssen, desto mehr sind Faktoren der Präferenzunterschiede entscheidend. Verzichtet wir auf ein Zimmer mehr und bleiben in der Stadt? Oder ist uns das zusätzliche Zimmer wichtiger, und wir deshalb gehen in einen suburbanen Gürtel? Das führt zu einer mentalen Aufteilung der Bevölkerung in diesen Räumen. Die Städter sind typischerweise eher links orientiert. Suburbia ist bürgerlich. Das hat sich in den letzten Jahren sehr stark abgezeichnet. Diese Faktoren führen zu dieser Trennung, weil sie eben für unterschiedliche Werte stehen.

Schauen wir uns jetzt diesen sozialen Raum an. Wir haben es hier nicht mit den echten neuen und alten Zuwanderungen, sondern nur mit dieser biografischen Aufteilung machen können. Die blauen Sektoren sind die, welche überdurchschnittlich sind. Die roten sind die unterdurchschnittlichen Sektoren. Sie sehen auch wieder diesen sozialen Raum. Sie sehen die klassische soziale Schichtung in der Vertikalen und die Lebensorientierung in der Horizontalen. Die traditionelle Migration ist vor allem in diesen unteren Segmenten dieses sozialen Raumes präsent. Hingegen ist diese neue Migration zwar oben, aber zugleich sehen Sie die blauen Segmente hier am rechten Rand. Wenn Sie es sich anschauen, ist es eher das urbanisierte Lebensmodell. Die Leute, die heute kommen, sind nicht nur sozial besser gestellt als die traditionellen Migrantinnen und Migranten, sondern sie haben auch eine andere Lebensorientierung. Diese Lebensorientierung ist urbaner zu dem ohnehin schon bestehenden Trend zur Reurbanisierung, weil nämlich diese Segmente hier auch in der einheimischen Gesellschaft wichtiger werden, aufgrund der Transformation der Gesellschaft. Wir haben vermehrt diese kreative Klasse. Sie ist wichtiger geworden und eher hier angesiedelt. Wird das zusätzlich noch verstärkt von dieser neuen Migration? Diese Reurbanisierung, die eigentlich schon angefangen hat vor der neuen Zuwanderung, wird noch einmal verstärkt durch diese neue Zuwanderung.

Was wir hier sehen, ist, was kürzlich im «Tages-Anzeiger» erschien, nämlich eine Auswertung der Credit Suisse, welche sehr schön illustriert, dass der Wohnungsbedarf durch internationale Zuwanderung sehr stark auf die Zentren konzentriert ist und dass wir hier einen Minderverbrauch von Leuten haben, die schon da sind. Wir haben eine Nettobinnenabwanderung. Sie sehen, dass der Druck auf die Zentren sehr stark durch diese neue Art der Zuwanderung mitverursacht wird. Er wird auch noch mitverursacht, weil diese neue Gruppe der Zuwanderung mehr Wohnbedarf hat und sich auch mehr Wohnraum leisten kann als die traditionellen Migrantinnen und Migranten. Sie sehen hier den Unterschied. Sie haben immer noch weniger als die Schweizerinnen und Schweizer, aber sie haben doch deutlich mehr als die, die sie quasi ersetzen.

Was ist nun mit diesem Druck in die Zentren passiert? Welche Folgen hat es? Sie sehen hier von links nach rechts vom Zentrum in die Peripherie. Sie sehen die Veränderung in diesen Gruppen. Was man hier sehr deutlich sieht, ist, dass die Schweizerinnen und Schweizer nicht weniger sind in der Kernstadt. Sie wurden räumlich nicht an den



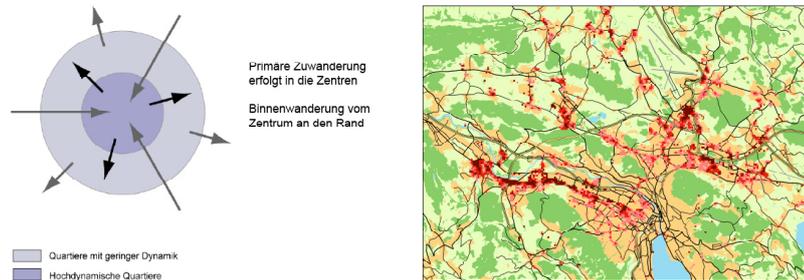
Rand verdrängt. Sie sind immer noch in denselben Verhältnissen in der Stadt Zürich und in kleinen Mittelzentren.

2 Migrationsdynamik in urbanen Räumen

Grafik: Michael Hermann

3 Kernzonen der traditionellen Migration

Grafik: Statistisches Amt des Kantons Zürich



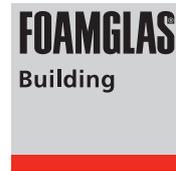
Hingegen sehen wir, dass insbesondere die Menschen aus den alten Herkunftsländern, also den südlichen Herkunftsländern, von den Kernen in den suburbanen Raum gegangen sind. Wenn es eine Verdrängung gegeben hat, dann ist es vor allem eine Verdrängung innerhalb der ausländischen Bevölkerung. Die Neuen haben quasi die Alten verdrängt. Es hat überhaupt nicht die schweizerische Bevölkerung betroffen.

Wir müssen uns aber bewusst sein, dass man nicht einfach sagen kann, all das hier ist Verdrängung. Es wäre eine einfache Sicht, wenn man einfach sagt, dass alle, die nicht mehr in der Stadt leben, leben deshalb nicht mehr in der Stadt, weil sie verdrängt wurden. Es gab eine Zeit, wo es umgekehrt war. Alle sind aus der Stadt geflüchtet, weil sie nicht in der Stadt leben wollten. Und nur diejenigen, also die A-Typen, die nicht anders konnten, sind in der Stadt geblieben. Wir müssen uns bewusst sein, dass die Migration eigentlich immer nach diesem Schema funktioniert, unabhängig von dieser Lebensorientierung, und immer zuerst stark in die Kerne geht und dann von den Kernen nach aussen. Es ist ein bisschen so, wie wenn Sie in die USA oder sonst wohin gehen. Sie schauen sich die Karte an und sehen zuerst einmal eine grosse Stadt. Man hat eine Geografie eines fremden Landes. Diese ist noch sehr grobkörnig. Man kennt Anknüpfungspunkte und geht dahin. Es ist so einfacher, Fuss zu fassen. Erst wenn man da ist, kommt die Feinverteilung in die Breite des Raums. Deshalb funktioniert Migration immer so. Es hat sich jetzt einfach noch zusätzlich verstärkt. Es ist eben auch so, und das müssen wir uns auch bewusst sein, dass viele dieser traditionellen Migrantinnen und Migranten vorher schon nicht da gewohnt haben, wo sie eigentlich wohnen wollten.

Hier sehen wir die Verteilung und die Zonen, wo es besonders viele von diesen traditionellen Migrantinnen und Migranten hat. Da ist der Zürichsee, das ist die Stadt Zürich, nach dieser Piste hier ist die Alarmwertzone in Opfikon. Hier sehen Sie sehr schön die Ausfallachse aus Zürich. Sie sehen also, die Leute wohnen da, wo es viel Lärm hat und wo die anderen nicht wohnen wollen. Diese Verdrängung in die ungünstigen Wohnlagen hat schon immer stattgefunden. Es hat jetzt einfach zusätzlich zu einer geografischen Verlagerung vom Kern nach aussen stattgefunden. Ein Teil dieser Verlagerung ist auch mit dem sozialen Aufstieg verbunden. Sie müssen sich bewusst sein. Wir haben vorher die Lebensorientierung gesehen. Viele dieser traditionellen Migrantinnen und Migranten sind nicht in der Stadt, weil sie unbedingt urban leben wollen, sondern sie haben womöglich überbezahlte Wohnungen gefunden. Die



Herzlichen Dank unseren Projektpartnern



Medienpartner

